

# Die Speisung der Fünftausend

Autor(en): **E.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 42

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647622>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Murillo.

Die Speisung der Fünftausend.

Aufnahme von J. Laurent &amp; Co., Madrid.

## Die Speisung der Fünftausend.

Die Evangelien erzählen uns, daß Jesus einmal am Rand der Wüste mit fünf Broten und zwei Fischen fünftausend Menschen gespeist habe. Und unsere Zeitungen erzählen uns heute, daß in der weiten Welt überall riesige Menschenmengen neben Vorrathshäusern, die zum Bersten mit Brot und Fischen angefüllt sind, hungern und darben müssen.

Was ist nun wunderbarer? Was wirkt unsinniger und unglaubwürdiger? Das was in der Jesuszeit geschehen ist oder das, was heute geschieht? Die Sättigung vieler Menschen mit wenig Nahrung oder das Hungern vieler Menschen bei einer Ueberfülle von Nahrung?

Offenbar ist das, was wir erleben, noch viel unsinniger und wunderlicher, und doch empfinden wir es als natürlicher und weniger wunderbar. Zwar finden wir auch, daß das, was jetzt geschieht, nicht geschehen sollte. Die Wirtschaftsführer und Sachverständigen halten Konferenzen ab, um zu beraten, was zu geschehen habe. Aber wenn sie wieder eine Konferenz beendigt und nichts geleistet haben, setzen wir sie nicht ab. Wir verlangen von ihnen nicht, was wir von jedem anderen Berufsmann verlangen: solide, erfolgreiche, zuverlässige Arbeit. Wir lassen uns von ihnen imponieren, wenn sie mit ihrer eigenen Ratlosigkeit kokettieren. Wir entschuldigen sie und sprechen von Schicksal, Verhängnis, Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft. Wir finden es begreiflich, daß die Ueberfülle vom Produzenten nicht mehr zum Konsumenten fließen kann, und wir warten getrost darauf, daß nach der hundertsten ergebnislosen Konferenz die hunderterste doch ein Ergebnis zeitigen werde.

Diese Speisung Jesu aber finden wir anstößig und unglaublich. Es gibt allerdings phantasiervolle Schriftsteller, die davon träumen, daß die Chemie es eines Tages so weit bringen werde, in einer konzentrierten Nahrungspille soviel Kalorien und Vitamine zu vereinigen, daß eine einzige solche Pille ein wahrhaftes Mittagessen ersetzen kann, und daß dann mit diesen Pillen das Wunder der Speisung auf etwas andere Art wiederholt werden könnte. Aber solange wir es selber auf irgend eine derartige Weise nicht fertig

bringen, das Wunder Jesu zu überbieten, ist es uns fremd und ärgerlich.

Allein nun könnte es auch mit diesen Pillen geschehen, daß sie Speicher und Vorratsräume füllen würden, während daneben doch die Menschen hungern müßten. Und wir verstehen das Wunder der Speisung gar nicht, solange wir es von hier aus zu begreifen versuchen.

Das Wunder dieser Speisung war kein Ergebnis der Wissenschaft und der Technik. Ja, es geschah jedenfalls nicht einmal etwas Uebernatürliches. Es geschah bloß das, was uns bei all unserer Technik und Wissenschaft heute so sehr fehlt: unter der Gewalt Jesu, unter der Macht seines Wortes und seiner Person brach unter diesen fünftausend Menschen Brüderlichkeit auf. Als er ein paar Brote und Fische segnete und den Hungernden darreichte, dachte einmal keiner mehr in erster Linie an sich selber, sondern an den Bruder, der noch bedürftiger und hungriger war. Jeder, der da hatte, ließ den anderen an seinen Vorräten teilnehmen. Jeder mühte sich in Liebe um seinen Nachbarn, und so wurden sie alle satt.

Was wir heute erleben, ist ja nichts anderes als das Gegenwunder zu dieser Speisung. Weil heute Jesus unser Brot nicht mehr segnet, weil wir ihn nicht hineinlassen wollen in unsere Wirtschaft, unseren Handel und Verkehr, weil er von den Konferenzen als unsachverständig ausgeschlossen wird, und weil Finanz-, Rüstungs- und Industriefürsorge die Welt statt seiner beherrschen, nützt uns alle Technik und Wissenschaft nichts mehr.

Und wenn wir heute in der Not unserer Gegenwart Jesus als unseren Sachverständigen befragen würden, wenn sein Wort und Wille uns mehr wert wäre als die zweifelhafte Weisheit der Wirtschaftssachverständigen, wenn sein Geist der Brüderlichkeit bei uns einzöge, dann käme auch die gehemmte Fülle sofort wieder in Fluß, und es gäbe keinen einzigen Hungernden mehr in dieser Welt. Dann ereignete sich auch unter uns wieder das Wunder der Speisung. Welch großes Wunder es wäre, auch wenn alles mit ganz natürlichen Dingen zginge, zeigt uns jede der vielen Konferenzen. Daß es aber möglich wäre, bezeugen uns die Evangelien. Werden wir noch lange darauf warten müssen, daß es Wirklichkeit wird? E. B.